

Fränkische Darstellung im frühen VII. Jahrhundert

FRANCI LOGANA
Franken an der Lahn

Leitfaden für unsere Gruppe zu historischem Hintergrund,
Gewandung und Ausrüstung

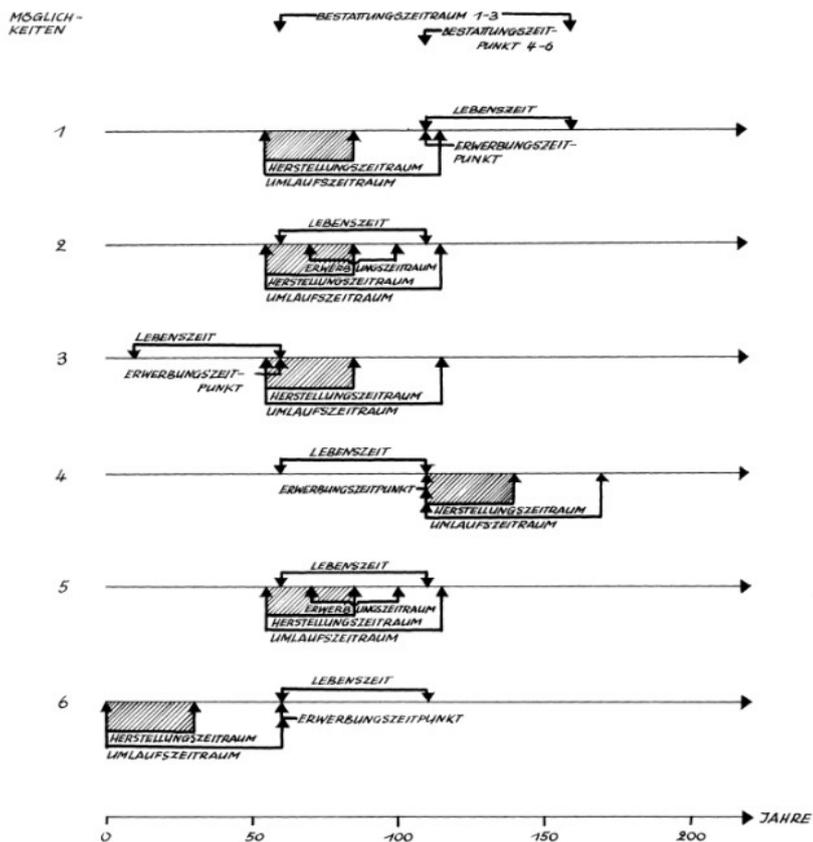


Inhalt

Fränkische Darstellung im frühen VII. Jahrhundert.....	1
Problemstellung der historischen Betrachtung der Merowingerzeit	3
Der Name der „Franken“	5
Entstehung der Franken	6
Geschichtlicher Hintergrund von 561 bis 639	6
Aufteilung des Reichs nach Chlothars Tod	6
Krieg unter Brüdern.....	7
Verschwörungen des Adels	7
Der Vertrag von Andelot	7
Das fränkische Reich zu Beginn des VII. Jahrhunderts	8
Der Aufstieg Chlothars zu einem der bedeutendsten Herrscher der Merowingerzeit.....	9
Das Edictum Chlotharii	9
„Bon Roi Dagobert“ – Der gute König Dagobert	9
Die Besiedelung Mittelhessens	9
Franci Logana.....	10
Leitfaden für unsere Darstellung.....	12
Wo kaufe ich am besten ein?	12
Kleidung allgemein	12
Mantel	13
Schuhe	13
Frauenkleidung.....	14
Männerkleidung	16
Bewaffnung	17
Rüstung.....	22
Reise-/Lagerausstattung.....	24
Religion	28
Sprache und Schrift	29
Namenswahl.....	29
Germanische Runen	30
Merowingische Minuskel	30
Schlussbemerkungen.....	31

Problemstellung der historischen Betrachtung der Merowingerzeit

„Man bewegt sich immer im Kreise. Gibt eine geänderte Waffenbeigabe eine neue Bewaffnungsweise wieder oder eine gewandelte Sozialstruktur, wandelt sich beides? Ist eine Waffe nur Abzeichen einer sozialen Stufe, häufigstes korrelativ oder sogar Wesen einer Klasse?“ Bekommt ein Knecht (s. u.), der von seinem Herrn mit einem Schwert bewaffnet ist, dieses nicht mit ins Grab, weil er ein Knecht ist oder weil die Waffe seinem Herrn gehört? Oder bekommt er doch vielleicht auch eine Waffe mit?“¹



UMLAUFS- UND VERGRABUNGSZEITRÄUME VON ALTERTÜMERN

Erläuterung zur Abbildung

Die Zeichnung veranschaulicht die Breite des Zeitraumes, den Altertümer abdecken können. In Beziehung gesetzt werden der Herstellungszeitraum eines Typs (hier mit 30 Jahren angesetzt), der Umlaufszeitraum (mit 60 Jahren angenommen) und das Alter des Bestatteten (mit 50 Jahren angenommen). Die Bilder 1-3 zeigen einen bestimmten Gegenstands-Typ und seine Erwerbung durch drei verschiedene Personen, die zu unterschiedlichen Zeiten gelebt haben. Es ergibt sich eine mögliche Zeitspanne von 100 Jahren für die Vergrabung. Die Bilder 4-6 zeigen drei zu verschiedenen Zeiten hergestellte Gegenstands-Typen und ihre Erwerbungsöglichkeit durch eine Person. Es ergibt sich eine mögliche Zeitspanne für die Vergrabung von 50 Jahren. Der Wahrscheinlichkeitsgrad für die Vergrabung eines Gegenstandes innerhalb der genannten Zeitspannen ist nicht gleichmäßig. Theoretische Überlegungen zur Verteilung der Wahrscheinlichkeit werden im Text genannt; eine Erforschung des Problems fehlt bisher. Es zeigt sich, daß in den angeführten Beispielen mit Zeitspannen von 50 bis 100 Jahren die übliche Perioden- oder Phasenlänge abgedeckt oder oft auch überschritten wird.

Abbildung 1: Heiko Steuer - Bemerkungen zur Chronologie der Merowingerzeit, S. 26

¹ Heiko Steuer „Zur Bewaffnung und Sozialstruktur der Merowingerzeit“, S. 29

Das größte Problem bei der Betrachtung der Gebräuche und Kultur der Merowinger (und daraus folgend unserer Darstellung einer Sippe aus dem mittelhessischen Raum) stellt die weitgehend fehlende schriftliche Überlieferung dieser Epoche dar. Erst unter den Karolingern (ab ca. 750) gibt es wieder ausreichend schriftliche Dokumente, die der Forschung helfen. Jedoch werden gerade in diesen Schriften die letzten Jahre der Merowingerzeit in einer derart verspottenden Weise dargestellt, dass sie den Historikern Anlass zu der Vermutung geben, die neuen Herrscher hätten ihre Legitimation durch Herabsetzung der von ihnen gestürzten Dynastie zu unterstreichen gesucht.

Es galt also und gilt weiterhin, geschichtliches Wissen zu erarbeiten, um unseren Ansprüchen gerecht zu werden, um uns möglichst dicht an historischen Vorlagen zu bewegen. Die (mit Vorsicht zu genießende) Betrachtung der gefundenen und untersuchten Grabfelder, führt zu zahlreichen Fragen, die gerade durch die Ausgrabungen aufgeworfen und nicht durch sie beantwortet werden. An dieser Stelle bedanke ich mich bei allen, die mir erlaubt haben, ihr Material zu verwenden. Ohne euch wäre dieser Leitfaden nicht möglich gewesen. Besonders danken möchte ich Christian Dietz², der mir mit seiner konstruktiven Kritik sehr geholfen hat, insbesondere den historischen Inhalt zu verbessern und die Verwendung seiner Arbeiten gestattete. Mein Dank gilt weiterhin Goldlocke Sofke Müller.³ Von ihr stammen zahlreiche Bilder in dieser Schrift.

Grabfunde zeigen auf, dass Kleidung und Gegenstände in unterschiedlichen Regionen zu unterschiedlichen Zeiten genutzt wurden. Es muss also unterstellt werden, dass Handwerksgeräte und Waffen, aber auch Mode sich regional erst über einen längeren Zeitraum veränderten.

Auch wurde vieles über einen langen Zeitraum genutzt, wie Abb. 1 verdeutlicht. Ein Gegenstand war bei der Bestattung also womöglich bereits seit etwa 100 Jahren gebräuchlich. Nehmen wir Kunolf als unseren Sippenältesten mit Mitte 50 und datieren die Darstellungszeit auf 620. Er benutzt möglicherweise Gegenstände, die er beispielsweise als 1-jähriges Kind geerbt hat. Sie könnten also nach Heiko Steuer sogar schon erstmals Anfang des VI. Jh. aufgetaucht sein. Und vielleicht wird er diese sogar nochmals weitergeben...

Daraus resultierend nehmen wir uns die Freiheit, auch Dinge zu nutzen, die nachweislich bereits oder noch ab der zweiten Hälfte des VI. Jh. gebräuchlich waren, zu unserer Zeit aber nicht mehr oder nur noch vereinzelt gefunden wurden. Ein Beispiel hierfür ist die „Franziska“, die bereits im auslaufenden VI. Jh. an Bedeutung verlor und Anfang des VII. Jh. aus den Gräbern verschwand.

Die Funde des einzigen erhältlichen Ausgrabungsbuches in unserer Region⁴ sind im Vergleich zu anderen Gebieten recht spärlich und die Gräber waren nicht sonderlich reich ausgestattet. Unsere Heimat scheint also eher provinziell gewesen zu sein. Einen Helm fand man laut dem Buch „Ausgrabungen in der Wetterau“ beispielsweise gar nicht. Daraus abzuleiten, dass in einem Gebiet, dass sich von Gießen bis an die Grenze von Frankfurt über einen Zeitraum von 300 Jahren kein einziger Helm genutzt wurde, halten wir für sehr unwahrscheinlich.

Schon darin liegt begründet, dass wir kein einzelnes „Grab“ exakt nachstellen wollen, sondern auf Einzelstücke zurückgreifen, die der dargestellten Zeit (bzw. bis ca. 50 Jahre davor) entsprechen. Ggf. nehmen wir auch Gegenstände auf, die in anderen Regionen gefunden wurden. Ein Warenaustausch sowohl ins Rheinland als auch in die Rhein-Main-Region und weit darüber hinaus ist über Grabfunde in unserer Region historisch gesichert.

² <https://www.dragal.de/> abgerufen am 6.11.2021

³ <https://goldlockes.wordpress.com/> abgerufen am 6.11.2021

⁴ Andreas Thiedmann. Die merowingerzeitlichen Grabfunde in der Wetterau. Materialien zur Vor- und Frühgeschichte von Hessen, Band 24, ISBN10 3898224244

Tabu sind alle Dinge, die erst nach „unserer“ Zeit gefunden wurden. Hier machen wir ggf. eine Ausnahme bei den Schuhen, die auf 650 datiert sind.

Die meisten Gegenstände sind in der heute „historischen“ Machart so nie ausgegraben worden. Über Rekonstruktionen haben die Forscher versucht, das mögliche Aussehen nachzuvollziehen. Daraus abgeleitet machen wir uns auch immer selbst Gedanken, ob ein einige Male gefundener Gegenstand in einer anderen Region wirklich exakt so ausgesehen haben muss und experimentieren mit Alternativen. Beispiele hierfür sind Keramiken, Messerscheiden oder Gürtel.

Letztlich muss man sich eingestehen, dass es nahezu unmöglich ist, eine historische Darstellung abzubilden, die den damaligen Verhältnissen der sozialen Strukturen wirklich entspricht. Nicht nur ist die wissenschaftliche Grundlage schlicht zu vage und beruhen viele Aussagen mehr auf Vermutungen als auf Fakten. Auch können wir uns als Mitglieder der heutigen Gesellschaft bei allem Bemühen nicht in die emotionale, religiöse und materielle Denkweise von Menschen des VII. Jh. versetzen. Aus der geo- und topografischen Lage unserer Region lässt sich zumindest ableiten, dass dieser Bereich eher dünn besiedelt war und die Menschen wohl nicht zur fränkischen Oberschicht gehörten.

Wir weben unsere Stoffe nicht selbst (wenngleich der Bau eines Webstuhls ein spannendes Projekt wäre) und verwenden aktuell eine Nähmaschine zum Vornähen bei der Herstellung von Gewandung. Das vollständige Nähen mit der Hand wird vielleicht einer der nächsten Schritte für uns sein.

Mit dieser Auslegung bewegen wir uns außerhalb des Rahmens, den eine „A-Darstellung“ (A für „authentisch“) verlangt. das ist aber auch nicht unser Bestreben. Wir wollen eine typische fränkische Gruppe dieser Zeit darstellen, ohne dabei in Extremismus zu verfallen. Dennoch habe ich großen Respekt vor Menschen, die tatsächlich versuchen, jeden Gegenstand mit damaligen Möglichkeiten so originalgetreu wie möglich zu rekonstruieren.

Der Name der „Franken“

Die [Selbst-]Bezeichnung des Volkes der Franken folgt einem häufigen Motiv bei germanischen Stammesnamen nach einer charakteristischen Eigenart oder Eigenschaft auf Grund einer Beobachtung aus der Fremd- oder Eigensicht.

*„Die neuere Namenskunde folgt inhaltlich dem Nachschlagewerk des frühmittelalterlichen Gelehrten Isidor von Sevilla (um 560 bis 636) und führt den Frankennamen auf eine indogermanische Wurzel *(s)p(h)ereg- „gierig, heftig“ zurück. Die Wurzel brachte daneben auch griechisch σπαργάν „schwellen, strotzen, heftig begehren“ hervor und führte insbesondere im germanischen Bereich zur reichen Wortfamilie von altnordisch frekr „gierig, hart, streng“ – davon altnorwegisch frakkr „schnell, mutig“ und synonymes schwedisch (mundartlich) fräk – mittelniederländisch vrec „habsüchtig, gierig, hartherzig“ (daraus niederländisch vrek „Geizhals“), althochdeutsch freh „habsüchtig, gierig, ehrgeizig“ (achtes Jahrhundert), mittelhochdeutsch vrech „mutig, tapfer, dreist“ und neuhochdeutsch frech sowie altenglisch frec „gierig, eifrig, kühn“ und freca „kühner Mann, Krieger“, daraus das synonyme freak im modernen Englisch. Die Franken wurden demnach als die „Habgierigen, Ehrgeizigen, Mutigen, Kühnen“ benannt.*

Die Bedeutung des neuhochdeutschen frank im Sinne von ‚frei‘ entstand hingegen zur Zeit der Merowinger im romanisierten Herrschaftsgebiet der Franken und beruht vermutlich ihrerseits auf dem Stammesnamen. Im Gegensatz zum Römer oder Gallier war ‚der fränkische Mann‘ schlichtweg ‚der Freie‘, woraus sich Franc als Substantiv und franc als Adjektiv herleiteten. Erst im 15. Jahrhundert wurde die deutsche Bedeutung „frei“ aus dem Französischen entlehnt.“⁵

⁵ [https://de.wikipedia.org/wiki/Franken_\(Volk\)#Der_Name_der_Franken](https://de.wikipedia.org/wiki/Franken_(Volk)#Der_Name_der_Franken) (abgerufen am 21.10.2021)

Frei wiederum war mittelhochdeutsch vrī, althochdeutsch frī; in der germanischen Rechtsordnung ursprünglich = zu den Lieben (= zur Sippe) gehörend (und daher geschützt); eigentlich = lieb, erwünscht.

Klar ist, dass wir heute den Begriff „frei“ im Sinne von „unabhängig“ missverstehen. Sowohl durch die römischen Einflüsse als auch durch die germanischen Stammestraktionen waren die Menschen durch Eid an ihren „Herrn“ gebunden. ⁶

Entstehung der Franken

„Die Franken sind in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten im Gebiet zwischen Weser und Mittel- und Niederrhein aus einem gegen die Römer gerichteten Zusammenschluss mehrerer verwandter germanischer Einzelstämme zusammengewachsen. Der Mitte des 3. Jh. erstmals genannte Name ist in seiner Deutung schwierig und knüpft vermutlich an die Begriffe "kühn, mutig, ungestüm" an, während die Synonymsetzung "Franke = Freier" wohl erst sekundär nach der Etablierung der fränkischen Herrschaft in Nordgallien erfolgte. ... konkret wurden so in römischen Quellen seit dem 3. Jh. Kleinstämme der Istwäonengruppe (Chamaven, Brukerer, Chattuarier) und die ursprünglich ingwäonischen Amsivarier unter der Bezeichnung "Franken" zusammengefasst. Gleichzeitig mit den Alemannen griffen diese Kleinstämme von ihren Wohngebieten an Weser, Mittel- und Niederrhein gegen Ende des 3. Jh. auf die rechtsrheinischen Gebiete der Tubanten, Usipier, Chasuarier und evtl. auch der Tenkterer über. In der Forschung ist kontrovers, ob auch diese in Klientelverhältnissen zum Römischen Reich stehenden Gruppen den Franken zuzurechnen sind, doch spricht wohl einiges dafür. Das Fortbestehen der Namen der Einzelstämme neben der gemeinsamen Bezeichnung "Franken", das Fehlen einer einheitlichen monarchischen Verfasstheit bis zum Ende des 5. Jh. und die auch schon für die Frühzeit erschießbare Unterschiedlichkeit der Stammesrechte zeigen den langsamen Vorgang der Konzentration und Vereinigung an. Daher nimmt die Forschung für die Frühzeit nicht einen einheitlich organisierten Stammesverband an, sondern verwendet Termini wie "Stammeschwarm" oder allenfalls "Stammesbund". ⁷

Man darf also davon ausgehen, dass es sich bei den Franken zunächst nicht um ein „echtes“ Volk handelte, sondern (Kriegs-)Bündnisse verschiedener Stämme von den Römern so benannt wurden. Erst durch die dauerhafte Ansiedlung solcher Gruppierungen auf noch römischem Territorium führte auf Dauer zu festen Verbindungen, die schließlich in der Entstehung eines Volkes mündeten.

Geschichtlicher Hintergrund von 561 bis 639 ⁸

Gemeinhin wird die Merowingerzeit in ältere und jüngere Merowingerzeit unterteilt. Zunehmend wird differenzierter in drei Epochen unterteilt: Auf die frühmerowingische von 450/80 bis 560/70 folgt die mittelmerowingische bis etwa 630/40 und dann die spätmérowingische Zeit bis zur Machtübernahme durch die Karolinger. Bereits die letzten Jahre unter der Herrschaft der Merowinger (bis 751) werden nicht mehr einheitlich der Merowingerzeit zugeordnet.

Aufteilung des Reichs nach Chlothars Tod

Nach dem Tod Chlothar I. (Sohn von Chlodwig) im Jahr 561 wurde das Reich unter seinen vier Söhnen aufgeteilt. Dies entstammte der fränkischen Erbtradition. Der älteste Sohn, Charibert I., starb bereits 6 Jahre später, sein Herrschaftsgebiet vererbten sich die Brüder ein. Chilperich I., der jüngste Sohn

⁶ Heiko Steuer „Zur Bewaffnung und Sozialstruktur der Merowingerzeit“

⁷ <https://www.geschichtsforum.de/thema/die-entstehung-der-franken.7068/> (abgerufen am 21.10.2021)

⁸ Patrick J. Geary – Die Merowinger. Europa vor Karl dem Großen, Verlag C.H. Beck und Sebastian Scholz – Die Merowinger, W. Kohlhammer, S. 184 ff.

Chlothars fühlte sich von Beginn an mit der Aufteilung übervorteilt, konnte sein Herrschaftsgebiet jedoch nicht entscheidend vergrößern. Sein Halbbruder Sigibert I. heiratete 566 Brunichild, eine Tochter des Westgotenkönigs Athanagild, was ihm hohes Ansehen einbrachte. In der Folge vermählte sich Chilperich mit Brunichilds älterer Schwester Gailswintha. 570 ließ er sie jedoch ermorden und heiratete Fredegunde. Diese stammte aus dem Gesinde der Gailswintha und war bereits zuvor Chilperichs Konkubine. Der Mord an seiner Frau führte zu einer erbitterten Feindschaft zwischen Chilperich bzw. Fredegunde und Brunichild.

Krieg unter Brüdern

Chilperich eröffnete den Krieg gegen seinen Bruder, konnte jedoch nur vorübergehend Erfolge verzeichnen. Sein Sohn Theudebert fiel bei einer Offensive Sigiberts im Jahr 575 und Chilperich floh nach Tournai im Norden. Da viele seiner Adligen zu Sigibert überliefen, schien seine Macht gebrochen. In dieser nahezu aussichtslosen Situation trat durch die Ermordung Sigiberts eine überraschende Wende ein. Chilperich eroberte den gesamten, westlichen Teil des Reiches von Sigibert und nahm Brunichild gefangen. Im Osten des Fränkischen Reichs trat Childebert II. die Nachfolge seines Vaters als König von Austrasien an. 577 konnte Brunichild allerdings aus der Gefangenschaft fliehen und übernahm eine maßgebliche Rolle am Hof ihres Sohnes.

Verschwürungen des Adels

Guntram I. (der zweitälteste Sohn Chlothars) adoptierte seinen Neffen Childebert, damit sein Reichsteil Burgund nach seinem Tod nicht an Chilperich fallen würde. Gemeinsam wollten sie auch gegen Chilperich vorgehen. 581 kam es allerdings zu einem Umsturz am Hofe des inzwischen 11-jährigen Childeberts. Brunichild verlor ihre Machtstellung und die Opposition der austrasischen Großen verbündete sich mit Chilperich. Gegen den Willen Childeberts wollten sie König Guntram angreifen, jedoch folgte das austrasische Heer den Befehlen der neuen Machthaber nicht. Sie sahen darin einen Verrat an den Interessen ihres Königs Childebert. Die Umstürzler mussten fliehen und Brunichild konnte an den Hof zurückkehren. 584 wurde Chilperich ermordet. Sein erst wenige Monate alter Sohn Chlothar II. wurde zunächst noch nicht König. König Guntram stellte ihn zusammen mit seiner Mutter Fredegunde, die das kleine Königreich ihres Sohns verwaltete, unter seinen Schutz.

Der Vertrag von Andelot

587 kam es erneut zu einer Verschwörung austrasischer Adelige, die den inzwischen 17-jährigen Childebert ermorden wollten, um dann dessen Söhne, die noch Kleinkinder waren, formal als Nachfolger einzusetzen und selbst die Macht in Austrasien zu übernehmen. Die Verschwörung wurde jedoch rechtzeitig aufgedeckt und vereitelt. Aufgrund der erkannten Bedrohung für die Herrschaft der Merowinger insgesamt schlossen Guntram, Childebert und Brunichild am 28. November 587 den Vertrag von Andelot. Nach diesem sollte das jeweilige Königreich bei einem Tod ohne eigene Söhne an den jeweils anderen König fallen.

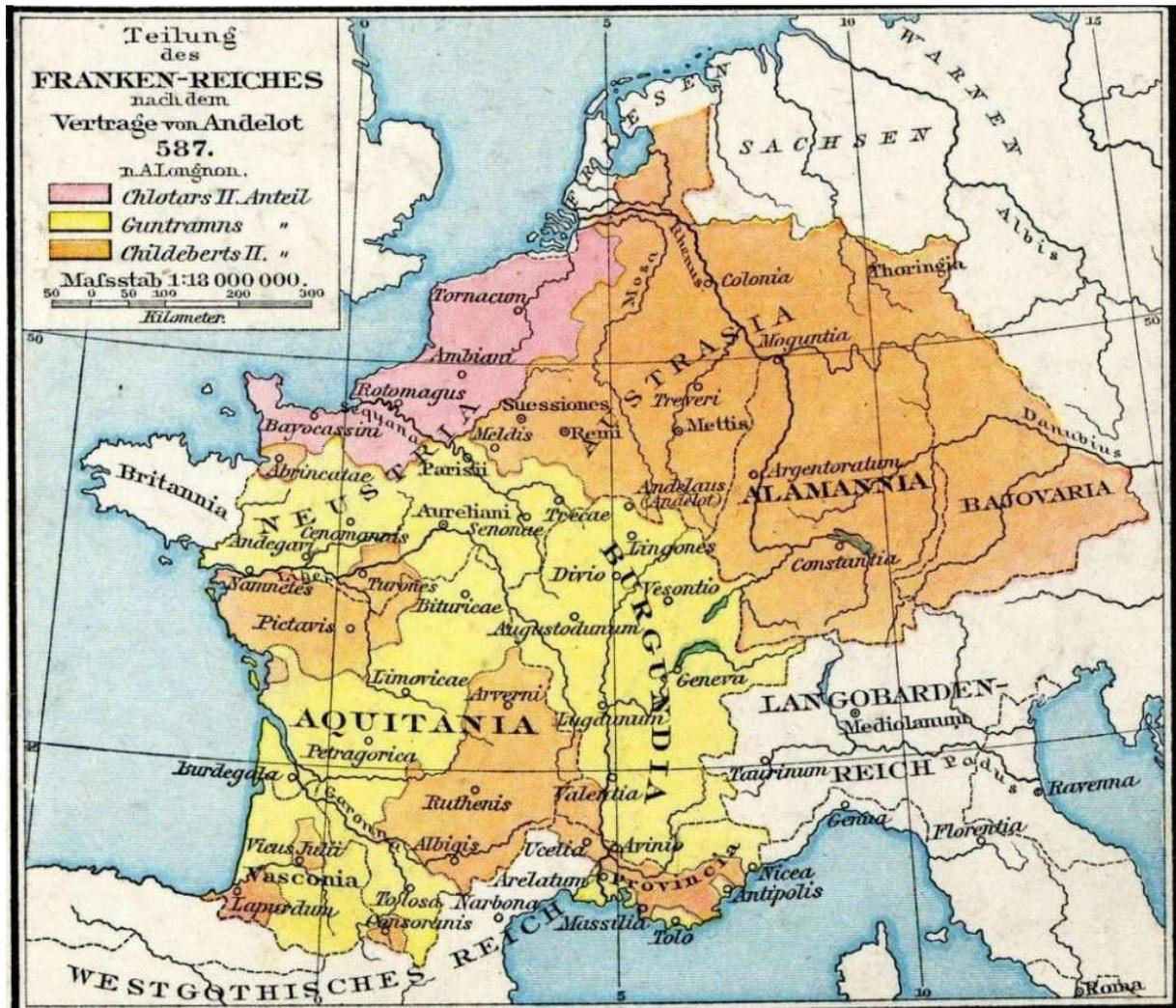


Abbildung 2 Teilung des Frankenreichs von 587, Quelle: <https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/thumb/e/eb/Droysens-20d.jpg/1280px-Droysens-20d.jpg?1635609909279>

592 starb Guntram und Childebert wurde vertragsgemäß zum König von Austrasien und Burgund. Auch in den weiteren Jahren der Merowingerzeit wurde die Herrschaft der Könige immer wieder vom Bestreben des Adels nach Unabhängigkeit und mehr Macht bedroht. Vier Jahre später verstarb überraschend jedoch auch Childebert und sein Reich wurde erneut unter seinen beiden Söhnen geteilt. Theudebert I. erhielt Austrasien, sein jüngerer Bruder Theoderich II. wurde König von Burgund. Fredegunde verstarb 597 und Chlothar bestieg im Alter von 13 Jahren den Thron von Neustrien.

Das fränkische Reich zu Beginn des VII. Jahrhunderts

Im Jahr 600 gelang den Brüdern in der Schlacht von Dormelles ein entscheidender Sieg über ihren Onkel Chlothar. Als Folge wurde dessen Herrschaftsgebiet auf das Land um Rouen, Beauvais und Amiens dezimiert. In der folgenden Zeit zerbrach jedoch das Bündnis der beiden Brüder. Chlothar sicherte Theuderich Neutralität im bevorstehenden Konflikt zu. 612 besiegte dieser seinen Bruder Theudebert in zwei Schlachten und ließ ihn und seine Söhne töten. Chlothar verlangte für seine gewährte Neutralität die zugesagte Belohnung in Form größerer Teile Burgunds. Theoderich hielt sich jedoch nicht an sein Versprechen. Überraschend verstarb er kurz darauf an der Ruhr.

Der Aufstieg Chlothars zu einem der bedeutendsten Herrscher der Merowingerzeit

Brunichild hob eilig ihren Urenkel Sigibert II. auf den Thron, jedoch folgte ihr die austrasische Opposition des Adels nicht länger. Die Adligen lieferten sie, Sigibert und zwei seiner Brüder an Chlothar aus. Dieser ließ den Rivalen und einen Bruder hinrichten. Einem weiteren Bruder, Childebert, gelang die Flucht. Sein Patenkind Meroweich, den jüngsten der Söhne Theoderichs, verschonte Chlothar. Sigibert und Corbus wurden ebenso wie ihre Urgroßmutter hingerichtet. Über die Hinrichtung Brunichilds ist folgendes überliefert:

„Brunichild wurde vor Chlothar gebracht, ...da er sie zutiefst hasste ...; er ließ sie drei Tage lang verschiedenen Foltern aussetzen, dann gab er den Befehl, sie zuerst auf ein Kamel zu setzen und im ganzen Heer herumzuführen und sie dann mit dem Haupthaare, einem Fuß und einem Arm an den Schwanz eines über alle Maßen bössartigen Pferdes zu binden; dabei wurde sie dann durch die Hufe und den rasenden Lauf in Stücke gerissen.“⁹

Chlothar war damit nach seinem Großvater wieder der erste König über das gesamte Frankenreich.

Das Edictum Chlotharii

Allerdings machte er im Jahre 614 dem fränkischen Adel, der entscheidend zu seinem Sieg über Brunhilde beigetragen hatte, im Edictum Chlotharii wichtige Zugeständnisse. Hierdurch legte er nach Auffassung vieler Historiker den Grundstein für den späteren Aufstieg der Hausmeier, insbesondere der Pippiniden, aus denen in der Folge die Karolinger hervorgingen. Nach Patrick J. Geary und Sebastian Scholz handelte es sich jedoch vielmehr um eine Bestätigung der traditionellen, lokalen Grundstruktur des Frankenreichs. Chlothars folgende Regierungszeit und die seines um 608 geborenen Sohnes **Dagoberts I.** waren trotz der brutalen Hinrichtung der Königin Brunichild die friedlichste, erfolgreichste und bedeutendste Periode seit der Regierungszeit Chlodwigs.

„Bon Roi Dagobert“ – Der gute König Dagobert

Die Zeit König Dagoberts ist nicht mehr gut dokumentiert. Sowohl die Fredegarchronik als auch der liber francorum scheinen in ihrer Darstellungsweise von persönlichen Motiven der Verfasser gefärbt. Gesichert sind aber folgende Fakten: 623 wurde er von seinem Vater als Unterherrscher in Austrasien eingesetzt. Wenngleich er das Reich nach dem Tod seines Vaters erneut vereinen konnte, so war er außenpolitisch nur bedingt erfolgreich. Seinen Erfolgen bei der Rückeroberung der Gascogne und der Bretagne steht der Verlust der sächsischen Tribute gegenüber. Noch schlimmer wurde seine Niederlage 631 gegen den fränkischen Kaufmann und Slawenfürsten Samo (vermutlich) bei Wogastisburg bewertet. Auch nutzten die Adligen die neu geschaffenen Strukturen am königlichen Hof zu einem Ausbau ihrer eigenen Macht. Dagobert gilt dennoch allgemein als letzter bedeutender Herrscher aus dem Geschlecht der Merowinger und wird in Frankreich noch heute als „bon roi Dagobert“ (guter König Dagobert) verehrt.

Die Besiedelung Mittelhessens

Gesichert scheint zu sein, dass im Bereich der oberen und mittleren Lahn, den wir als Bereich unserer Darstellung ausgewählt haben, die Lander (lat. Landoudioer) siedelten.¹⁰ Fraglich bleibt, ob sie als große Sippe (Familienverband) unter der Führung eines Oberhauptes einen eigenen Kleinstamm bildeten oder ein Unterstamm der Hessi (vermutlich aus „Chatten“ entstanden)¹¹ waren. Einig sind die Historiker sich darin, dass die Germanen des rechtsrheinischen Schiefergebirges und seiner Ausläufer,

⁹ Chroniken des Fredegar, IV, 42, S. 201

¹⁰ <https://de.wikipedia.org/wiki/Landoudioer> (abgerufen am 25.03.2019)

¹¹ <https://de.wikipedia.org/wiki/Chatten> (abgerufen am 25.03.2019)

Hessens, des Maingebiets sowie Badens sich (freiwillig oder erzwungenermaßen) mit den Franken vereinten und in der Folge in ihnen aufgingen.

Die Endung „-bach“ (z.B. Butzbach) ist schon in den frühesten urkundlichen Belegen für Flussnamen nachweisbar. Der Ursprung ist gemeingermanisch und daher einem Stamm nicht zuzuordnen. In der Gemeinde Biebertal gibt es allerdings den Ortsteil Frankbach, der sehr wohl Rückschlüsse auf eine Erstbesiedlung durch die Franken zulässt („Franken, die am Bach wohnen“). Im Lahn-Dill-Kreis sowie dem Landkreis Marburg-Biedenkopf liegen auch die Dörfer Eisemroth, Günterod und Hartenrod. Namen mit Endungen dieser Schicht sind der fränkischen Landnahme (V. bis VII. Jh.) im Westen zuzuordnen. Auch die Ortsnamen-Endung -heim und -hausen/-husen gelten als charakteristisch für diese Zeit. Hier gibt es in unserer Region zahlreiche Beispiele, wovon Bad Nauheim sicher das Bekannteste ist. Aber auch Fronhausen und Frohnhausen gibt es einige in unserer Region.

Hinsichtlich der bereits angesprochenen Lander und Hessi gibt es aus der Merowingerzeit leider keine Belege über Kleidung, Schmuck oder Bewaffnung. Außer der Tatsache, dass sie ein germanischer Volksstamm waren, lassen sich von der aktuellen Wissenschaft weder Herkunft der Chatten noch ihre Sprache oder gar eine durchgehende Geschichte von ca. 600 Jahren (d.h. von der Einwanderung der Chatten bis zur Christianisierung durch Bonifatius) schlüssig rekonstruieren. Ihre Sprache, ja selbst ihre Namen sind bis auf geringe Erwähnungen von Herzögen oder Priestern durch die zeitgenössische römische Geschichtsschreibung vergessen. Einen Einblick in die regionalen Völkergruppen im Frühmittelalter erlaubt ein Schreiben des Papstes an Bonifatius im Jahr 738. Dabei werden die *Hessi* an Eder, Schwalm und unterer Fulda, die *Nistresi* zwischen Diemel und Eder, die *Wedrecii* zwischen Eder und Lahn, die **Lognai (Landoudioer) an der oberen Lahn**, die *Suduodi* an der oberen Fulda und die *Graffelti* im Grabfeld genannt.¹² Die Forschung geht überwiegend davon aus, dass sowohl Chatten als auch Landoudioer sich mit den Salfranken, Ripuariern (Rheinfranken) und anderen germanischen Stämmen zu den „Franken“ vereint haben. Insofern wäre die Unterscheidung grundsätzlich eher unbedeutend, ergäbe jedoch gerade den Sinn, auf die unterschiedlichen Unterstämme der Franken hinzuweisen, was die Darstellung nur noch lebendiger machen würde.

Franci Logana

Aus den vorgenannten Überlegungen heraus entstand unser Gruppenname: Franci Logana – Franken an der Lahn. Dieser Fluss bildete lange Zeit die Grenze zwischen Franken und Alamannen und über die Grabfunde bestätigt hat auch dieses Volk Einfluss auf unsere Kultur genommen. Zeitlich bewegen wir uns am Anfang des VII. Jh. von etwa 600 bis 640. Auf unserem Banner schmücken die Raben Wotans, Hugin und Mugin, das Tuch (siehe Titelseite).

Unsere Familie bewohnte ein Gehöft, das aus einem großen Haupthaus (Wohnstallhaus) und mehreren Nebengebäuden bestand. Es gab beispielsweise Ställe für Rinder und Schweine, Ziegen und Schafe. Zum Hof gehörten weiterhin Grubenhäuser für Handwerk und Handarbeiten sowie Vorrathshäuser. Auf einem derartigen Gehöft dürften etwa 20 bis 50 Menschen gelebt haben. Naturgemäß gehören wir nicht zum Adel, leiden aber als Bauern mit ausreichend Flächen für unser Vieh auch keine Not. Ackerbau wurde zu unserer Zeit nur in Maßen betrieben, trotzdem hatten wir natürlich auch Felder.

Wir sind „frei“ nach der Bedeutung von „nicht leibeigen“. Der Begriff „frei“ wird in Verbindung mit dem Mittelalter zumeist im Sinne von „unabhängig“ missverstanden. Durch die germanischen

¹² Wilhelm Niemeyer, Zur Klärung hessischer Stammesfragen des frühen Mittelalters, Bärenreiter-Verlag

Stammestraditionen und durch die immer noch vorhandenen römischen Einflüsse waren wir durch Eid an einen „Herrn“ gebunden.



Abbildung 3: Fränkisches Gehöft Anfang VII. Jh., Quelle: Archäologie-Online (abgerufen am 18.10.2021)

Naturgemäß gehören wir nicht zum Adel, leiden aber mit ausreichend Flächen für unser Vieh auch keine Not. Ackerbau wurde zu unserer Zeit nur wenig betrieben, trotzdem hatten wir natürlich auch Felder. Auf dem Speiseplan stand zumeist Schweinefleisch, hier und da Geflügel, seltener das kostbare Rindfleisch. Dafür wurden viele Milchprodukte hergestellt. Sahne und Buttermilch waren wichtige Bestandteile der Breie und Grützen. Das Jagen von Hochwild war dem Adel vorbehalten, aber ein Kaninchenbraten sorgte ab und zu für Abwechslung. Aus dem Getreide wurde überwiegend eine Grütze oder Brei hergestellt, die nahrhaft und sättigend waren. Gegessen wurde mit dem Löffel, ansonsten wurde noch das Alltagsmesser benutzt. Gabeln waren nicht verbreitet. Flache Brote (an heutige Fladenbrote erinnernd) wurden zu den Fleischgerichten gereicht. An Gemüse gab es Bohnen, Erbsen, Kohl und einige andere Sorten, auch Obst wie Kirschen und Äpfel nutzten wir gerne. Zum Hof gehörte weiterhin ein Kräutergarten.

Ganz wichtig waren auch unsere Bienenstöcke, denn mit dem Honig konnten wir unsere Speisen süßen und Met brauen.

Auch wenn wir nach heutiger Auffassung einfach Bauern waren. Wir unterschieden uns damit nicht von über 90% der Franken, denn von Adel und Klerus abgesehen war nahezu jeder Franke Bauer. Tatsächlich gab es in der altfränkischen Sprache nicht mal ein Wort für Bauer. Andere Berufe waren die große Ausnahme, Handwerk wurde in der Regel noch nebenbei ausgeübt.

Leitfaden für unsere Darstellung

Wo kaufe ich am besten ein?

Bitte denkt beim Kauf immer an einen wichtigen Aspekt: Große Onlinehändler sind in der Regel etwas günstiger als die kleinen Händler, die auch auf Märkten unterwegs sind. Gerade letztere brauchen wir als Darsteller aber dringend, denn ohne Markthändler kein Markt und ohne Markt keine Lager. Andersherum sind auch die Händler auf Lager angewiesen, denn ohne Lager keine Darstellung, ohne Darstellung weniger Besucher, was für die Händler wiederum weniger Umsatz bedeutet. Echte Handwerker, die ihre Waren auf traditionelle Art herstellen, können verständlicherweise nicht zu den Preisen der Massenproduktion anbieten. Es gilt wie immer: Qualität hat ihren Preis. Achtet also immer auf beide Seiten und versucht beim Feilschen nicht, den letzten Kreuzer aus dem Händler herauszupressen. In dem Zusammenhang: Vermeidet die Frage nach einem „Lagerrabatt“. Genauso gut könntet ihr nach einem Rabatt für Zweibeiner, Kopfbehaarte oder ähnlichem fragen. Für Händler ist das oft nur nervtötend. Feilschen ist natürlich erlaubt, aber dann macht es doch richtig: Fragt, was ein Stück kosten soll und macht dann ein Gegenangebot. Wenn der Händler noch Luft hat, wird er euch ein Stück entgegenkommen. Falls er das nicht tut, dann hat er entweder schon knapp kalkuliert oder er macht auf diesem Markt zu wenig Umsatz, um mit dem Preis nach unten gehen zu können. Händler auf Märkten haben zumeist aus einem Hobby einen Beruf gemacht und sollten auch davon leben können! Manche Dinge wirst du auf Märkten nicht finden (es sei denn, du hast enormes Glück). Zu den einzelnen Beispielen habe ich Links von guten Handwerkern und Händlern beigefügt. Skeptisch solltest du immer dann sein, wenn du bei einem Artikel Beschreibungen wie „nach einem Fund aus dem Mittelalter“, „für die Germanen belegt“ u.ä. findest. Idealerweise stellt ein seriöser Händler Bilder und Daten der genauen Funde dar.

Kleidung allgemein

Beginnen wir zunächst bei den **Farben**: Blau, Rot, Lila oder Erdfarben waren die Farben der Wahl und die Kleidung durfte durchaus bunt sein.

Wolle war die vorherrschende Stoffart der einfachen Bevölkerung, aus Flachs wurde auch **Leinen** gewebt. Gewebt wurde üblicherweise an einem Gewichtswebstuhl, vorherrschend war die einfache Leinwandbindung. Aber auch Köperwebung war bekannt, mit der man schwerere und dichtere Stoffe erzeugen konnte. Baumwolle wurde bereits importiert, war aber ähnlich wie Seide, Brokat u.ä. ein Luxusgut, das nur von der Aristokratie verwendet wurde. Dasselbe gilt für Ornamentgewebe, die ab dem Ende des VI. Jh. vermehrt auftraten.

Idealerweise wird der Woll- oder Leinenstoff **selbst gefärbt**¹³, es gibt aber auch Färber, die das für dich machen. Unsere Wadenwickel wurden zum Beispiel mit Färber-Krapp von Bettina Král gefärbt.¹⁴ Eine Gewandung muss, um authentisch zu sein, komplett handgenäht sein, ansonsten sollten zumindest die sichtbaren Nähte von Hand genäht werden. Wir kaufen unsere Stoffe gerne bei einer weiteren Bettina, deren erstklassiges Tuch durch eine Vielzahl nützlicher Ratschläge ergänzt wird.¹⁵

Ich dachte immer, Borten seien von den Franken nicht verwendet worden, bin diesbezüglich aber eines Besseren belehrt worden. Häufiger jedoch (und sehr schön anzusehen) wurde einfach eine **Säumung in anderen Stoffen/Farben/Fellen** auf die Oberbekleidung aufgebracht.

¹³ Gute Infos hierzu: https://mittelalter.fandom.com/de/wiki/F%C3%A4rben_von_Stoffen

¹⁴ <https://www.mittelalterkraeuter.de/>

¹⁵ <http://www.sagenschneidery.de/> sowie <https://www.facebook.com/SagenSchneidery71/>

Mantel

Am meisten wurde als **Mantel** für beide Geschlechter noch das Rechtecktuch verwendet. Die eisernen Bogenfibeln, die auf Märkten als typisch für das gesamte Mittelalter verkauft werden, kamen allerdings erst viel später auf. Verschlössen wurde der Mantel von Frauen entweder mit kleinen Bügelfibeln oder ab dem VII. Jh. auch mit einer Scheibenfibel. Um den Stoff zu schonen, wurden Ösen angenäht, durch die die Nadel der Fibel geführt wurde. Auch ein Klappenrock (ohne diagonale Überlappung) ist als Mantel historisch korrekt. Männer verwendeten wohl nur ausnahmsweise eine Fibel (die einzigen Grabfunde lassen aufgrund der übrigen Beigaben auf langobardische Gräber schließen). Stattdessen wurde wohl ein Verschluss aus organischem Material verwendet. Es gibt hierzu keinen Grabfund, der eine zweifelsfreie Art des Verschlusses bestätigt. Insofern ist Experimentieren angesagt. Denkbar wäre ein angesäumtes Stoffband, das an der durchzuführenden Stelle nach Art einer Öse nicht fest mit dem Mantel vernäht ist.

Schuhe

Als Schuhwerk wurden in erster Linie **Bundschuhe**, aber auch **wendegenähte Schuhe** genutzt. Die ärmere Bevölkerung hatte oftmals keine Schuhe. Das folgende Beispiel stammt von Sofke Müller.¹⁶



©goldlockes.wordpress.com

Abbildung 4: Selbstgefertigte Bundschuhe von Sofke Müller



©goldlockes.wordpress.com

Abbildung 5: Rückseite der Bundschuhe

Holzschuhe sind nicht nachgewiesen. Aus meiner Sicht bedeutet das aber keinesfalls, dass es sie nicht gab. Viel wahrscheinlicher ist, dass sie nach Nutzung als Brennmaterial dienten bzw. im Erdreich einfach vergangen sind. Als Grabbeigabe jedenfalls dürften sie wenig getaugt haben. Wir werden bei entsprechender Witterung sicher weiter Holzschuhe verwenden, da es kaum etwas Schlimmeres gibt, als den ganzen Tag mit nassen, kalten Füßen zu verbringen. Als „A“ gehen sie jedenfalls nicht durch.

¹⁶ www.goldlockes.wordpress.com (abgerufen am 16.10.2021)

Frauenkleidung

Frauen trugen Anfang des VII. Jh. in der Regel ein langärmeliges **Untergewand aus Wolle oder Leinen** und darüber ein **Obergewand**, am ehesten **aus Wolle**, es wäre auch hier Leinen denkbar. Die Oberschicht verwendete auch feinere Stoffe, wozu wohl auch Baumwolle gehörte. Die Gewandung ging immer mindestens bis zum Knie (Untergewand), eher bis zum Knöchel (Obergewand). Die Ärmel waren so lang, dass sie über die Ellbogen gingen. Sowohl eine komplett geschlossene Machart des Obergewandes als auch eine, die seitlich geschnürt wurde sind für unsere Zeit nachgewiesen. Auch die nachfolgenden Beispiele sind von Sofke Müller [Fußnote 10].



Abbildung 8: Frauenkleid



Abbildung 6: Wendemantel



Abbildung 7: Wendemantel umgedreht

Auch Frauen trugen in der Regel **Beinwickel**, zumeist in **Strumpfform und gehalten von Lederbändern** (ähnlich einem Geschirr, keine Lederriemen).



Abbildung 11: Beinling, Foto privat



Abbildung 10: Riemengarnitur für Beinlinge, Foto privat



Abbildung 9: Tragweise der Beinlinge, Foto privat

Als **Schmuck** wurden vor allem **Fibeln**, oftmals auch ohne praktische Funktion und bis etwa Ende des VI. Jh. immer paarweise verwendet. Prägend für das VI. Jh. war die sogenannte **Vierfibeltracht**, bei der allerdings die Tragweise der großen Bügelfibelpaare aufgrund von Rekonstruktionsversuchen lediglich vermutet wird. Ein Paar musste nicht zwangsläufig aus gleichen Fibeln bestehen. Abgelöst wurde diese Form des Schmucks durch einzeln getragene **Scheibfibeln**. Christian Dietz alias Dragal verfügt über

ein großes Wissen und Fertigkeiten vor allem zum Thema Gürtel, dem Schwerpunkt seiner Arbeiten. Mit etwas Glück findest du bei ihm aber auch schöne Fibeln (die abgebildeten Fibeln habe ich alle auf seiner Seite gefunden):

„Ein Kennzeichen des Übergangs zur späten Merowinger-Zeit war die Ablösung des Fibel-Ensembles aus Bügel- und Kleinfibeln in der gehobenen Frauentracht durch eine einzelne bis zu 5 cm große Scheibenfibel nach byzantinischer Modesitte, vermittelt wohl durch Langobarden in Italien, welche die Vierfibeltracht bereits nach ihrem Zug aus dem Donaauraum aufgaben. Der Wandel erfolgte nördlich der Alpen regional unterschiedlich um und nach 600, wobei es im Übergang auch Mischformen von Fibel Kombinationen gab, siehe Frei-Weinheim mit Bügel- und Scheibenfibel. Im westlichen Frankenreich (Neustrien) fasste die Sitte der einzelnen Fibel bereits Ende des VI. Jh, während sie im Mittelrheingebiet und in Süddeutschland teilweise erst gegen Mitte des VII. Jh übernommen wurde.“¹⁷



Abbildung 15:
Bügelfibelpaar



Abbildung 14: S-
förmiges Kleinfibelpaar



Abbildung 13: Vogelförmiges
Kleinfibelpaar



Abbildung 12:
Scheibenfibel

Verheiratete und verwitwete Frauen trugen ihr Haar in der Öffentlichkeit stets bedeckt. Die langen **Haare** wurden oftmals in verschiedenen Flechtvarianten zu Zöpfen geflochten und hochgesteckt. Als **Kopfbedeckung** diente gerne ein **schleierartiges Kopftuch**. Die Tragweise fand bei der einfachen Bevölkerung sowohl als klassisches Kopftuch als auch als einmal gedrehte Verschleierung Anwendung.

Am **Gürtel**, oftmals ebenfalls reich geschmückt, waren zudem eine (zumeist) **nierenförmige Tasche** und ein **Messer** befestigt. Er wurde weiterhin häufig mit einem an einem Lederband angehängten eingefassten **Schmuckstein**, ab frühem VII. Jh. auch mit Schmuckscheiben verziert. Bei Wiridibora sieht man ein schönes Beispiel an einem einfacheren Gürtel:¹⁸



Abbildung 17: Gürtelgehänge
einer Fränkischen Frau

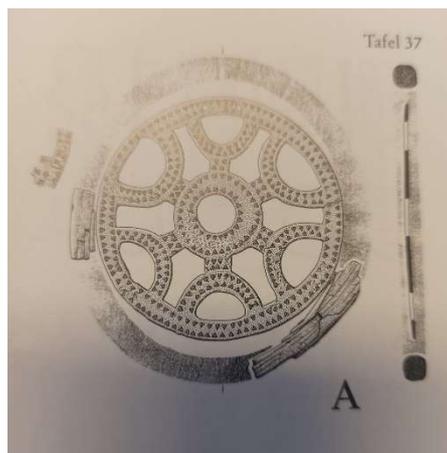


Abbildung 16: Replik einer Schmuckscheibe, Hanau-Mittelbuchen, Grab 9, VII. Jh., hergestellt von Ragin, (Foto privat)



¹⁷ Textauszug und Abbildungen: Christian Dietz - Dragal (www.dragal.de)

¹⁸ wiridibora.de (abgerufen am 30.10.2021)

Männerkleidung

Männer der mittleren und unteren Schichten trugen i.d.R. eine **eng geschnittene Hose**, anscheinend häufig nur bis über das Knie reichend, darüber eine/n **Tunika**/Kittel, welche/r oberhalb der Knie endete und gerne mit großen andersfarbigen Stoffen **besetzt** wurde.



Abbildung 19: Tunika vor Aufnähen des farbigen Besatzes (Foto privat)



Abbildung 18: Fertige Tunika (Foto privat)

Keile wurden bei der einfachen Bevölkerung nicht verwendet. Als Kragen dienten sowohl einfache **Schlitze**, der **Schlüssellochkragen**, sowie eine Form, bei welcher der vertikale Schlitz über einer Schulter angebracht waren.

Männer trugen durchweg **Wadenwickel**, als Franken vorzugsweise in krapp-rot gefärbt. Aber auch Beinlinge wurden bisweilen genutzt. Geschnürt wurden die Wickel oftmals mit den verlängerten Lederriemen der Bundschuhe. Die Art des Wickelns kannst du bei YouTube ansehen. ¹⁹



Abbildung 21: Handgefärbte Woll-Wickel, Foto privat



Abbildung 20: Tragweise der Wadenwicke, Foto privat

¹⁹ How to | Frühmittelalter/Wikinger Wadenwickel wickeln | 2 Varianten

Anfang des VII. Jh. ließen die Männer die Haare noch gerne lang wachsen, ob noch der bei Westgermanen übliche Knoten auf der rechten Kopfseite verwendet wurde, konnte ich bislang nicht herausfinden. Der Adel jedenfalls trug das Haar lange offen und in der Mitte gescheitelt. Gegen Ende ihrer Herrschaftszeit wurden die merowingischen Könige von ihren Hausmeiern verspottet, weil sie die Haare immer noch in diesem „altmodischen“ Stil trugen. Im Gesicht wurde sich entweder rasiert oder ein Bart wachsen lassen. Schnurrbärte kamen jedoch erst mit den Karolingern in Mode.

Schuhe und **Gürtel** wurden wie bei den Frauen getragen, letzterer jedoch nicht mit Schmuck behangen. Allerdings wurden auch von den Männern als Zeichen des Wohlstands die Gürtel gern mit aufwendigen Nähten und Schnallen verziert.



Abbildung 22:
Gürtelbeschläge, Foto privat



Abbildung 23:
Befestigungsart der
Beschläge, Foto privat



Abbildung 24: Verschluss aus
Leder, Foto privat



Abbildung 25: Befestigung
des Verschlussriemens, Foto
privat

Am Gürtel wurde auf der **Rückenseite** eine **nierenförmige Tasche** getragen. An der Tasche waren häufig eine oder gar zwei Messerscheiden befestigt.



Abbildung 27: Nierenförmige Ledertasche, Foto privat



Abbildung 26: Geöffnete Ledertasche mit Taschenbügel,
Foto privat

Eine Kopfbedeckung wurde selten getragen und ist lediglich in einer der Kopfform folgenden Kappe belegt. Als Material wurden hier Leder oder Wolle verwendet. Die sogenannte phrygische Kappe (Schlumpfmütze) ist zwar im Stuttgarter Psalter mehrfach ersichtlich, doch ist fraglich, ob sie bereits Anfang des VII. Jh. getragen wurde.

Bewaffnung

Anzunehmen ist, dass es in dünn besiedelten Gebieten höchstens eine geringe Anzahl von Höfen gegeben haben wird, die überwiegend von freien, nicht der Oberschicht zugehörigen Bewohnern bewirtschaftet wurden. Daneben lebten dort voraussichtlich weitere Menschen, die mehr oder

Die Bedeutung der zweischneidigen **Spatha** (etwa 90 cm Länge) sank seit dem VII. Jh. zugunsten eines einschneidigen Lang-Sax, war bis zum Anfang des VIII. Jh. allerdings noch eine durchaus gängige Nahkampfwaffe, vor allem im alamanischen Raum. Genutzt wurde sie, wenn man sich ausschließlich auf die Grabfunde bezieht, von Adligen und ihrem unmittelbaren Gefolge. Für einen einfachen Mann war sie zumeist wohl unerschwinglich. Die hier gezeigten Replik stammt von J.S. Blacksmithing.²¹ Seine Arbeiten von Letzterem haben mich richtig begeistert. Eine von ihm gefertigte Spatha wird eines Tages hoffentlich Highlight meiner Ausrüstung werden.



Abbildung 29: Replik einer Fränkischen Spatha, Quelle: J.S. Blacksmithing

Standardmäßig wurde der Sax mit einer Klingenlänge von etwa 30 bis 40 cm von Männern in einer Scheide fest verbunden (oft vernietet) am Gürtel getragen, nicht horizontal wie bei den Wikingern, sondern wie ein Schwert. Der Sax hatte nur selten einen Knauf, der dann dem der fränkischen Spathae gleich. Er diente sowohl als Waffe des einfachen Mannes als auch als Alltagswerkzeug. Auch dieses Beispiel stammt von J.S. Blacksmithing [Fußnote 15]. Die Form der Klinge folgt keinem einheitlichen Herstellungsmuster, Anfang des VII. Jh. war sie aber eher symmetrisch und etwa 4-6 cm breit.



Abbildung 30: Zwei Saxe. Der größere hat eine Klingenlänge von ca. 40 cm, Quelle: J.S. Blacksmithing

²¹ J.S. Blacksmithing – abgerufen am 11.10.2021

Typisch für die Franken war die „**Franziska**“, eine kleine Wurfaxt, die wie eingangs bereits erwähnt, Anfang des VII. Jh. kaum mehr Verwendung fand. Die abgebildete Franziska stammt von der Waffenschmiede Zürcher aus der Schweiz.²²



Abbildung 31: Franziska mit typischem S-Schwung an der Oberkante, Quelle: Waffenschmiede Zürcher

Speere, sowohl als Wurf- wie auch als Nahkampfwaffe eingesetzt, waren eine gängige Waffe. Der berühmte fränkische Anso (dem römischen Pilum ähnlich und heute noch als Harpune gebräuchlich) war zu dieser Zeit allerdings bereits aus der Mode, auch der (vierkantige) Frame verschwand bereits in der ersten Hälfte des VI. Jh. aus den Gräbern. Stattdessen wurden (blattförmige) Lanzen spitzen in verschiedenen Formen, Längen und Breiten genutzt. Die einfachste und günstigste Form ist ein vorne angespitzter Stab, dessen Spitze im Feuer gehärtet wurde. Speere hatten aber neben ihrer Bedeutung als Waffe auch eine symbolische und nur freien Männern war ihre Führung gestattet; diese Schätzung des Speiesses erhielt sich bis ins IX. Jahrhundert. Die Tatsache, dass der Speer in den merowingerzeitlichen eine allgemeine Waffe war, verdeutlicht, dass zu dieser Zeit die Bevölkerung mehrheitlich noch „frei“ war. Speerspitzen findet man günstig auf Märkten. Einen Speer mit Schaft wirst du dort aber kaum bekommen. Bei outfit4events habe ich die nachfolgenden Beispiele gefunden.

²³



Abbildung 32: Beispiele verschiedener Speerspitzen. Quelle: Outfit4events

²² Waffenschmiede Zürcher (abgerufen am 31.10.2021)

²³ Outfit4events (abgerufen am 31.10.2021)

Der Rundschild (80 - 90 cm Durchmesser, häufig gewölbt) darf bei einem Fußkämpfer nicht fehlen. Er wurde oftmals kunstvoll mit Symbolen bemalt. Der Schildbuckel hatte bis in die zweite Hälfte des VI. Jh. vorne einen abgeflachten „Knopf“, wurde danach zunehmend runder. Das Beispiel im rechten Bild (mit falschem Buckel) stammt von Wiridibora [s. Fußnote 12].

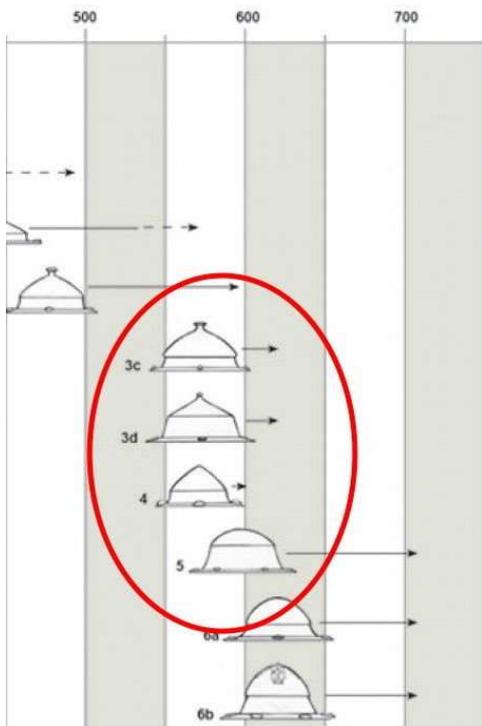


Abbildung 34: Veränderungen der Schildbuckelform, Quelle: *Das Fränkische Heer der Merowingerzeit*, Zeughaus-Verlag, Bd. 2, S. 19

Abbildung 33: Gewölbter Rundschild, Quelle: *Wiridibora*

Die Schildfessel (auch -angel) war geschmiedet, der Griff wurde mit einem Holzstück verstärkt und dann mit Leder umwickelt. Selbst gefertigte Schildfesseln erhältst du bei Ascarius.²⁴



Abbildung 36: Handgeschmiedete Schildfessel, Quelle: *Ascarius*



Abbildung 35: Griff der Schildfessel, Quelle: *Ascarius*

²⁴ Ascarius Meisterbetrieb, Hainburg (Hessen) (abgerufen am 17.10.2021)

Rüstung

Ich zweifle an den Herleitungen aus Grabfunden in der Summe ein wenig, weil nicht bekannt ist, ob das nicht doch eher etwas mit den jeweiligen Bestattungssitten als der tatsächlichen Verwendung zu tun hatte. Mein Gedanke hierzu ist folgender: Es erscheint mir logisch, dass hochstehende Personen mit wertvollen Grabbeigaben bestattet wurden und in den kostbar ausgestatteten Gräbern entsprechend Waffen, Helme u.ä. gefunden wurden. Wenn ein Helm oder ein Schwert aber wirklich sehr wertvoll waren und der Besitzer als „normaler“ Franke verstarb, konnte es sich die Familie dann wirklich „leisten“, diesen Schatz mit ins Grab zu geben? Meine Gedanken diesbezüglich werden durch die Aussagen von Heiko Steuer hinsichtlich der Fragwürdigkeit von uneingeschränkten Ableitungen aufgrund diverser Gräberuntersuchungen gestützt. Selbst Childerich wurde ohne Helm und Rüstung bestattet! In der Wetterau wurde nach unserem Ausgrabungsbuch nicht ein einziger Helm gefunden. Das gleiche gilt für den gesamten „bajuwarischen“ Raum. Daraus abzuleiten, dass in beiden Regionen über einen Zeitraum von etwa 300 Jahren nicht ein einziger Helm genutzt wurde, erscheint mir mehr als fraglich. Trotz meiner geäußerten Bedenken scheint gesichert, dass die Franken ganz überwiegend ohne Helm und Rüstung kämpften. Dies berichten die Geschichtsschreiber der damaligen Zeit. In Gräbern wurden weiterhin häufig Schädel und Skelette mit entsprechenden Verletzungsspuren entdeckt. Wie dem auch sei: Die handgefertigten Repliken von Helmen und Rüstungen nach Originalfunden findet man bei Francia orientalis.²⁵



Abbildung 38 Lamellenhelm Typ Niederstotzingen, letztes Drittel VI. Jh., Quelle: Francia Orientalis (aufgerufen am 15.10.2021)



Abbildung 37 Spangenhelm Typ Baldenheim, letztes Fünftel VI. Jh., Quelle Francia Orientalis (aufgerufen am 15.10.2021)

Helme: Spangenhelme waren wohl die Regel (es ist wahrscheinlich, dass diese aus Byzanz importiert waren), einige wenige Funde zeigen auch Lamellenhelme (deren Ursprung wohl awarisch ist und die vermutlich aus Kertsch (auf der Halbinsel Krim) stammen dürften). Weiterhin gab es noch die

²⁵ Francia Orientalis

einfacheren Bandhelme mit halbkugliger oder leicht konischer Form ohne Nasal. Bei diesen wurden keine Wangenklappen gefunden.

Als Rüstung gab es das **Kettenhemd** (natürlich nicht verzinkt 😊), vereinzelt wohl auch den von den Awaren „mitgebrachten“ **Lamellenpanzer**, der vermutlich ebenfalls von der Krim stammte. Die nachfolgenden Bilder stammen aus „Das Fränkische Heer der Merowingerzeit“.²⁶



Abbildung 39: Lamellenpanzer, Rekonstruktion nach dem Grabfund von Niederstotzingen



Abbildung 40: Voll gerüsteter Fränkischer Krieger

²⁶ Das Fränkische Heer der Merowingerzeit – Zeughaus-Verlag, Band 1, S. 56

Reise-/Lagerausstattung

Die Franken waren berühmt für ihre schnellen Truppenbewegungen bei Kriegs- und Raubzügen. Das lag darin begründet, dass sie kein überflüssiges Gepäck mit sich führten, das einen langsam dem Heer nachziehenden Tross benötigt hätte. Zelte dürften demnach allenfalls in Friedenszeiten bei den Reisen der Adeligen durch ihre Ländereien oder der jährlich stattfindenden Heerschau verwendet worden sein. „Unsereins“ hätte bei Reisen wohl einfach in eine Decke gehüllt am Feuer oder unter einem Karren geschlafen. Insofern ist jegliche Lagerausstattung immer ein Kompromiss, um außerhalb feststehender Gebäude unsere Zeit darstellen zu können. Sie ist demnach niemals „authentisch“, dennoch versuchen wir im Lager, nach Möglichkeit belegte Gegenstände zu verwenden.

Zelt: Im Utrechter Psalter (820 bis 835) sind zumindest die sogenannten Geteld-Zelte zu sehen, die den A-Tents oder auch Sachsen-Zelten nahekommen. Wir haben uns für „Sachsenzelte“ aus nicht imprägnierter Baumwolle entschieden. Wenn die Zelte das erste Mal nass werden, quillt der Stoff auf und das Zelt dichtet sich eigenständig ab. Auch die Geteld-Form kann man kaufen.



Abbildung 41: Sachsenzelt 6x4 m, Foto privat

Bett: Historisch korrekt wäre es ebenfalls nur, wenn auf ein Bett im Lager verzichtet wird und einfach auf Stroh schläft. Aber wer will das schon. Beim Bau eines Bettes achten wir darauf, dass es möglichst platzsparend zu transportieren ist, was bedeutet, dass alle Teile steckbar sein müssen.



Abbildung 42: Selbst gebautes Steckbett, Foto privat

Eine andere, einfach zu bauende Variante, die auf Keile verzichtet, ist ebenfalls leicht zu transportieren und schnell auf-/abbaubar. Die Pfosten können auch gut aus Stammholz gefertigt werden.



Abbildung 43: Einfache Steckbettvariante ohne Keile, Bild vom Bau, Foto privat

Tische und Bänke: Auch Tische und Bänke sind in einem Lager natürlich nicht „A“, tragen aber nicht nur zum Ambiente bei, sondern sind auch ein unverzichtbarer Ort für Geselligkeit und die Mahlzeiten. Wir haben uns wieder für eine steckbare Variante entschieden, die wir selbst entwickelt haben. Dabei ein Dankeschön an Frank, der uns als Schreinermeister unglaublich wertvolle Hilfe geleistet hat. Die Herstellung war sehr aufwändig, hat sich für uns aber absolut gelohnt.



Abbildung 46: Selbst gebaute Bank, Foto privat



Abbildung 44: Selbst gebauter Holztisch (Unterkonstruktion), Foto privat



Abbildung 45: Selbst gebauter Holztisch, Foto privat

Da es mitunter beim Lagern noch oder schon wieder „arschkalt“ ist, haben wir in unseren Tisch noch eine Feuerchale integriert. Seitdem haben wir immer warme Füße und können es bei jeden Temperaturen gut am Tisch aushalten. Ein weiterer angenehmer Aspekt ist, dass wir Kleinigkeiten direkt am Tisch zubereiten können:



Abbildung 48: Feuerstelle in Tisch integriert



Abbildung 47: Wärmendes Feuer am Abend

Truhen: Hier gibt es wohl überhaupt keine historischen Vorlagen, wobei mir völlig unklar ist, wie Reisende mit größerem Gepäck damals ihre Sachen ohne Truhen transportiert haben sollen. Eine klassische Sechs-Brett-Truhe sollte aber nicht schaden 😊. Als Schrägtruhe wurde sie (der besseren Stabilität bei der Nutzung als Sitzbank wegen) von den nordischen Germanen verwendet, etwas leichter herzustellen ist sie geradwandig. Hier sind ein Beispiel, das eine Bauanleitung schon überflüssig macht. das Bild habe ich vor Jahren im Internet gefunden, weiß aber nicht mehr wo.



Abbildung 49: Schematischer Aufbau einer Sechsbrett-Truhe

Feuerstelle: Grundsätzlich wäre es am einfachsten (und wohl realistischsten), wenn wir einfach die Grassoden auf der Wiese ausstechen und auf dem Boden kochen würden. Das ist in der Regel aber nicht erlaubt. Wir haben uns daher eine rechteckige Kochstelle gebaut:



Abbildung 50: selbst gefertigte Feuerstellen aus Stahl, Fotos privat



Abbildung 51: Feuerstelle im Einsatz

Töpfe, Pfannen:

Gekocht wurde zumeist in Tongeschirr in Glut. Dieses muss langsam an die Hitze der Glut „gewöhnt“ werden, da es sonst springt. Alternativ kann man auch in genieteten Eisenblechkesseln, die mit S-Haken an eine Stange gehängt werden, kochen. Gebacken wurde früher oft auf heißen Steinen. Wir haben aber immer eine große Pfanne dabei, weil wir morgens nur ungern auf unser Rührei mit Speck verzichten wollen. Gusseisen wurde aber erst im 19. Jh. verwendet und sollte vermieden werden.



Abbildung 52: Frühmittelalterlicher Tontopf, Fund aus Saffig, Kreis Mayen-Koblenz, VII. Jh., Foto privat

Geschirr, Besteck: Ich empfehle **Schale** und **Becher** aus **Ton**, **Essbrett** aus Holz (alternativ Platte aus Ton, mittelalterliches **Messer** (das am Gürtel getragene reicht völlig) und einen **Löffel** aus Holz. Eine Gabel wurde zum Essen nicht verwendet, eine zweizackige Variante fand als Vorlegebesteck beim Adel Verwendung. Da überwiegend Breie/Suppen und Fleisch gegessen wurden und man letzteres einfach in die Hand nahm, brauchte man auch keine. Vornehmere Franken verwendeten allerdings neben dem Löffel 2 Messer als Besteck. Diese waren in Messerscheiden in der Gürteltasche untergebracht.



Abbildung 55: Fränkische Keramik, Thür, Kreis Mayen-Koblenz, Foto privat



Abbildung 54: Fränkische Knickwandbecher nach Funden, VI.-VII. Jh., Foto privat



Abbildung 53: Fränkische Tonkanne nach Fund VI.-VII. Jh., Foto privat

Sonstiges: Große Lagerplane. Kamm aus Bein, Pinzette, Felle, Schafwolldecke, Hanfseile, ausreichend Holzstangen in verschiedenen Längen, kürzere Stangen einseitig angespitzt, geschmiedete Nägel, Tonschale für Kienspanlampe mit Wachs oder Talg, Brennholz oder Holzkohle, Leinensack (in dem ein Plastikmüllsack versteckt wird), Wassereimer, eine Axt zum Holzhacken sowie eine Kühlgelegenheit (isolierte Holztruhe), Spülschüssel und Zubehör und die gesetzlich vorgeschriebenen Feuerlöscher in ausreichender Zahl. Viele Marktbetreiber fordern auch ein sichtbar aufgestelltes Wappen.

Religion

Eine generelle Aussage zum Wechsel vom Heidentum hin zum Christentum ist nur schwer zu treffen. Die historischen Quellen beziehen sich zwar auf das Wirken einzelner Geistlicher in Regionen, wie weit deren Handeln aber in der jeweiligen Zeit tatsächlich ausstrahlte, ist daraus nicht abzuleiten. Zahlreiche bei den Germanen praktizierte Gebräuche leben auch heute noch in der christlichen Tradition oder den Terminen der Feiertage fort, was ein starkes Indiz für ein längeres Festhalten an der alten Religion auch nach der Taufe ist.

Die germanischen Stämme glaubten in ihrer Naturverbundenheit an Götter, die sie überwiegend an geheimnisvollen Stätten in der Natur verehrten. Und sie glaubten an das Walten guter und böser Geister. Elfen und Kobolde in Wald und Feld, Hollen (einer mehr oder weniger dämonischen Schar von Geistern) und Wichtel in heiligen Hainen sowie Nixen im Wasser, wirkten nach ihrer Vorstellung im Naturgeschehen und sie wirkten auch auf das menschliche Leben ein. Im Rauschen des Windes, im Flug der Vögel, besonders der Raben, vermeinten sie, den Willen der Götter zu ergründen. Die germanischen Götter mit Wotan (auch Wodan, Wode, nordisch Odin) an der Spitze bestimmten aber nicht ein vorgegebenes Schicksal der Menschen. Dieses lag in der Hand eines jeden Einzelnen.

Bereits Chlodwig I. war schon zwischen 497 und 507 zum römisch-katholischen Glauben übergetreten und hatte damit die Christianisierung der Franken eingeleitet. Vermutlich ging es ihm dabei weniger um sein Seelenheil als vielmehr darum, politische Spannungen mit der christlichen gallo-romanischen Bevölkerung im Westen des neuen Reiches zu vermeiden. Dennoch waren die Franken danach formal Christen. Sebastian Scholz berichtet ausgiebig über verschiedene während der Merowingerzeit abgehaltene Synoden.²⁷ Regional war der zunehmende Einfluss der katholischen Kirche aber lange auf den gallo-romanischen Teil des Frankenreichs beschränkt. Im rechtsrheinischen Raum schritt sie langsamer, aber unaufhaltsam voran: „Dagegen hatte das Bistum Mainz am Ende des VII. Jh. bereits

²⁷ Sebastian Scholz – Die Merowinger (Urban-Taschenbücher, Band 748)

die Wetterau ... erfasst, während Trier – in Konkurrenz zu Mainz – die Christianisierung entlang der Lahn betrieb ...“²⁸

Das Dekanat Dill schreibt auf seiner Homepage: *„Die Einteilung dieses Reiches in Gaue, so die Bezeichnung für einen Verwaltungsbezirk, wird auch für die Kirche wichtig. Die Grundherren hier sind für die Errichtung und den Unterhalt einer Pfarrei zuständig. Das obere Dilltal gehörte zum Oberlahngau, dem der Haigergau als Untergau eigegliedert ist. Dieser ist wiederum in Haigermark und Herborner Mark unterteilt. In der ältesten Urkunde über eine Kirche in unserem Gebiet schenkt König Konrad I. 914 die Taufkirche von Haiger dem Walpurgisstift in Weilburg. Die älteste Haigerer Kirche wird in der 1. Hälfte des VIII. Jahrhunderts anzusetzen sein.“²⁹*

Demzufolge kann ein jeder selbst entscheiden welche der beschriebenen Religionen er in seiner Darstellung auswählt.

Sprache und Schrift

Man darf sich im Europa der Merowingerzeit sprachhistorisch (genau wie es heute der Fall ist) keine einheitliche Sprache vorstellen. Im Westen (Gallien) vermischten sich die regionalen Dialekte der keltischen Sprachen mit dem Lateinischen der Römer und dem Altfränkischen. Aber schon die germanischen Stämme hatten ihre regionalen Unterschiede. Sie konnten sich jedoch i.d.R. verständigen. Die Entwicklung der voralthochdeutschen (altfränkischen) Sprache ab dem V. Jh. fand südlich der sogenannten Benrather Linie (heute Düsseldorf-Benrath) in Ost-West-Richtung statt. Auch sie war keine einheitliche Sprache. Nördlich entstanden das Altsächsisch, Altnordisch und das Niederdeutsch (Plattdeutsch).

Es sind nur wenige Worte der altfränkischen Schrift überliefert. Insgesamt fand man etwa 80 Runen-Ritzungen und einige wenige Begriffe in den historischen Schriften der damaligen Geschichtsschreiber. Vom Wortklang geht man davon aus, dass der rheinische Raum zwischen Köln und Aachen über seine Dialekte sowie das Flämische in Belgien und den Niederlanden der damaligen Sprache noch am nächsten kommen.

Namenswahl

Zu einer authentischen Darstellung gehört auch ein authentischer Name. Sofern du einen Christen darstellst, solltest du (ggf. neben einem traditionellen germanischen Namen) zumindest einen christlichen Taufnamen wählen.

Eine beispielhafte Auflistung germanischer Namensbestandteile von Vornamen sowie jeweils eine Liste mit weiblichen bzw. männlichen Vornamen findet ihr im Downloadbereich unserer Gruppe.³⁰ Durch die Herleitung aus dem Germanischen bedingt ist eine Ähnlichkeit mit unseren neuhochdeutschen Wörtern mitunter nur eingeschränkt oder nicht erkennbar. Daraus ergibt sich aber die Möglichkeit, original germanische Silben und damit einen einzigartigen Namen zu wählen. Die germanischen Namen waren zumeist zweisilbig (aus zwei Wörtern durch Kürzen der Silben entstehend) und mussten nicht zwangsläufig eine schlüssige Gesamtbedeutung haben. Du kannst also aus zwei dir angenehm klingenden (bzw. bedeutsamen) Silben deinen Namen individuell zusammensetzen. Dies ermöglicht weiterhin, dem gewählten Namen eine zutreffende und doch poetische Bedeutung zu geben. Die jeweilige Herkunft und Bedeutung habe ich aus dem Germanischen

²⁸ Heinz Löwe: „Deutschland im fränkischen Reich“, in: Gebhardt, Handbuch der Deutschen Geschichte, Band 2, Taschenbuchausgabe, Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG, München, 2. Aufl., 1999, S. 99

²⁹ Evangelisches Dekanat an der Dill (abgerufen am 27.10.2021)

³⁰ <https://franci-logana.de/downloads/>

Wörterbuch ³¹ erarbeitet. Einige Namen merowingischer Herrscher dienen der Vervollständigung. Auch wenn deren Verwendung Eindruck machen wird, war sie für das einfache Volk ausgeschlossen. Vermeide also Namen, die auf der Bedeutung „Herrscher“ oder „König“ basieren, sofern du nicht einen hohen Adligen darstellst.

Germanische Runen

Natürlich wurde bei den germanischen Stämmen auch die germanische Runenschrift (Futhark) verwendet. Sie tauchte in Mitteleuropa ab dem III. Jh. auf. Ab der Mitte des VI. Jh. finden sie sich regional und zeitlich stark gehäuft, im VII. Jh. verschwinden sie wieder.

„Vor allem bei den Alamannen und am Mittelrhein (heutiges Südwestdeutschland) und Südbayern finden sich aber relativ viele Runenritzungen. Charakteristisch ist, dass Runen nur dort vorkommen, wo germanisch sprechende Menschen lebten (im Westen bis Charnay, Burgund). Auch sind die mitteleuropäischen Inschriften, soweit sie deut- und lesbar sind, immer in germanischer Sprache gehalten, genauer in Westgermanisch oder einer seiner Varianten, wie beispielsweise einer Frühform des Friesischen.“ ³²

Buchstabe	a	b	d	e	ei, ai	f	g	h	i	j	k	l	m	n
Name	Ansuz	Berkana	Dagaz	Ehwaz	Iwaz	Fehu	Gebo	Hagalaz	Isaz	Jera	Kenaz	Laguz	Mannaz	Naudhiz
Unicode (Alt +)	5800	5842	5854	5846	5831	5792	5815	5818, 5819	5825	5827	5810	5850	5847	5822
Rune	ᚱ	ᚷ	ᚳ	ᚹ	ᚱ	ᚼ	ᚷ	ᚺ, ᚻ	ᚱ	ᚳ	ᚷ	ᚱ	ᚹ	ᚱ
Bedeutung	Ase	Birke	Tag	Pferd	Eiße	Vieh, Wohlstand	Gabe	Hagel	Eis	Jahr/Ernte	Kien, Kahn	Wasser/See	Mann/Mensch	Not

Buchstabe	ng	o	p	r	s	t	th	u	w	z	.	:
Name	Ingwaz	Othala	Perthro	Raidho	Sowilo	Tiwaz	Thurisaz	Uruz	Wunjo	Algiz	.	:
Unicode	5852	5855	5832	5809	5835, 5834	5839	5798	5794	5817	5833	5867	5868
Rune	ᚱ	ᚬ	ᚦ	ᚱ	ᚱ, ᚷ	ᚱ	ᚦ	ᚱ	ᚦ	ᚱ	.	:
Bedeutung	Yngvi	Erbbesitz/Stammgut	Obstbaum	Ritt/reiten	Sonne	Krieg, Kampf, Stier (?)	Riese	Auerochse	Wonne	Eich	Trennzeichen zwischen Wörtern	Satzende

© 2021 Markus Schäfer

Abbildung 56: Abbildung 54: Runen alphabetisch sortiert, Foto privat

Die Verwendung ist nicht einfach, da jede Rune neben einer Buchstaben- auch eine symbolische Bedeutung hatte. Letztere war aber nie ganz eindeutig. Wie man unsere Sprache mit Runen schreibt, kannst du in unseren Chroniken in insgesamt 4 Beiträgen nachlesen. ³³

Merowingische Minuskel

Nach dem Untergang des römischen Reiches entstanden zwischen VI. und VIII. Jh. eine Vielzahl schwer leserlicher Verkehrs- und Buchschriften kleiner Nationalstaaten. Basis waren die Uncialis (Unziale) als Buchschrift und die Cursiva als Alltagsschrift. Im Fränkischen Reich entwickelte sich ab ca. 625 die merowingische Schrift, aus der die „Merowingische Minuskel“ hervorging. Sie wurde ab dem späten VIII. Jh. von der karolingischen Minuskel verdrängt.

³¹ Gerhard Köbler, Germanisches Wörterbuch, (5. Auflage 2014)

³² https://de.wikipedia.org/wiki/Runen#Die_Runen_in_Mitteleuropa (abgerufen am 19.10.2021)

³³ Franci Logana - Chroniken

Merowingerzeitliche Minuskel des 7. Jahrhunderts aus der Benediktinerabtei Luxeuil in den südwestlichen Ausläufern der Vogesen. Sie ist ein Vorläufer der karolingischen Minuskel.

merowingerzeitliche minuskel des 7. jahrhunderts aus der benediktinerabtei luxeuil in den südwestlichen ausläufern der vogesen. sie ist ein vorläufer der karolingischen minuskel.

Abbildung 57: Merowingische Minuskel, ab VII. Jh., Foto privat

Die im Bild verwendete TTF-Schriftart „Merowingische Minuskel“ für Computer stammt von Norbert Bartz.³⁴ In den bereits erwähnten Chroniken auf unserer Website findest du auch für die Anwendung der Minuskel eine Anleitung.

Schlussbemerkungen

Grundsätzlich sind wir als frühmittelalterliche Gruppe bemüht, die von uns gewählte Zeit möglichst korrekt darzustellen. Gerade der erste Besuch des Mittelaltermarkts in Worms 2018 mit seinem eindrucksvollen frühmittelalterlichen Abschnitt zeigte uns, dass wir noch einen weiten Weg vor uns haben, um unsere Darstellung halbwegs realistisch nennen zu können. Dennoch können wir die Entwicklung der vergangenen Jahre positiv betrachten. Unsere Darstellung ist insgesamt deutlich näher an historischen Funden angelehnt und wir haben uns daran gemacht, anstelle der industriell gefertigten Waren auf gekaufte Handarbeiten oder selbst hergestellte Ausrüstung umzusteigen.

Bei den Untersuchungen hinsichtlich der Frage, wie man als Frühmittelaltergruppe möglichst nah an das historische Original kommt, habe ich Tage und Wochen mit Literatur verbracht und im Internet gesucht. Wenn du Fehler findest oder Aussagen nach neuerer Forschung heute widerlegt sind, so bin ich für einen Hinweis dankbar. Die Suche nach einer Zusammenfassung, wie ich sie jetzt erstellt habe, blieb leider ergebnislos. Aus diesem Grund habe ich mich entschieden, mein kleines Werk für andere Gruppen zugänglich zu machen. Ich beabsichtige, diesen Kit-Guide im Laufe der Zeit zu aktualisieren, wenn ich neue Erkenntnisse gewinne oder wir neue Dinge hergestellt oder erworben haben.

Es bleibt immer zu beachten, dass es sich nicht um eine wissenschaftliche Arbeit handelt. Ich bin weder Historiker noch mit der korrekten Angabe von Quellen und Zitaten vertraut. Mir ging es in erster Linie darum, verschieden Quellen zusammenzutragen und für unsere Gruppe ein Handbuch zu erstellen. Nach Möglichkeit habe ich dennoch zitiert und in jedem Fall bei verwendetem Bildmaterial die Quellen benannt.

³⁴ NB Graphik - [Norbert Bartz](#), abgerufen am 21.10.2021